

NACHRUF

Herbert Franke in memoriam (27. September 1914 - 10. Juni 2011)

Helwig Schmidt-Glintzer

Mit Herbert Franke ist am 10. Juni 2011 einer der ganz großen deutschen Sinologen und Orientalisten des 20. Jahrhunderts von uns gegangen. Seine Vielseitigkeit und Weltoffenheit machten ihn zu einem Ausnahmegeren. Bereits neben dem Jurastudium, das er in Köln mit Staatsexamen und Promotion abschloss, studierte er vor allem in seiner Berliner Zeit Chinesisch. Als Philologe sah er sich sein Leben lang. Nach dem Kriegsdienst promovierte er 1947 mit der Dissertation über „Geld und Wirtschaft in China unter der Mongolenherrschaft“. Die Mongolistik und die sogenannten Fremddynastien, vor allem die Jurchen-Jin-Zeit, blieben zeitlebens eines seiner bevorzugten Themen. Bei aller Spezialisierung legte er Wert auf die Ausstrahlung seines Faches, bot regelmäßig Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten an und blieb selbst offen für Anregungen aus anderen Disziplinen. Als Nachfolger Erich Haenischs, der 1946 zunächst kommissarisch auf den bis dahin unbesetzten neuen Lehrstuhl für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft berufen worden war und dem Herbert Franke, 1949 in Köln für das Fach Sinologie habilitiert, nach dessen Emeritierung 1952 auf dem Lehrstuhl folgte, sah er sich nicht nur als Sinologe, sondern auch als Vertreter der Nachbarfächer Mongolistik und Mandschuforschung. Dabei war er nicht nur an Details interessiert und hatte sich Gelehrte wie Paul Pelliot und deren Hingabe auch noch an das kleinste, wenn auch noch so unscheinbar erscheinende Detail zum Vorbild genommen, sondern er interessierte sich stets auch für die Kontexte und die Rahmenbedingungen seiner Wissenschaft.

Im September 1914 geboren, in einer der dunkelsten Zeiten deutscher Geschichte und deutsch-französischer Beziehungen hatte Herbert Franke früh einen Sinn für internationale Beziehungen und zugleich für klare Standpunkte. So ist es kein Zufall, dass sich an erster Stelle des zu seinem 65. Geburtstag erschienenen „Verzeichnisses der Veröffentlichungen“ der in der *Revue d'Allemagne et des Pays de Langue Allemande* am 15. Februar 1933 erschienene Aufsatz findet „Service de travail. Le point de vue d'un contradicteur“. Ihm ging es um die Einbettung seines Faches in den internationalen Wissenschaftsdiskurs, denn er sah sein Fach und die Orientalistik insgesamt als Teil

eines internationalen Gesprächs. Dass die Wertschätzung wechselseitig war, zeigte sich an der Zuerkennung des „Prix Stanislas Julien“ der Académie des Inscriptions et Belles Lettres, Paris, die ihn damit für seinen 1953 erschienenen Forschungsbericht über die „Sinologie“ ehrte. Als Generalsekretär des XXIV. Internationalen Orientalistenkongresses 1957 in München konnte er wesentlich mit dazu beitragen, die deutsche Orientalistik nach dem zweiten Weltkrieg wieder in das internationale Netzwerk einzubinden. Neben seinen von einem weiten Interessenhorizont bestimmten und durch stupende Gelehrsamkeit beflügelten fachwissenschaftlichen Studien blieb Herbert Franke immer auch der Wissenschaftsorganisator und der Förderer dessen, was man heute als „area studies“ bezeichnet. Auf diese Weise trug er, über Jahrzehnte auch international der wohl angesehenste deutsche Sinologe, in verschiedenen Funktionen, dabei auch als Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, maßgeblich zum Ausbau der Ostasienwissenschaften in Deutschland bei und förderte besonders auch die gegenwartsbezogene Chinalforschung.